

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: - (1989)
Heft: 2

Artikel: Obligatorische "Fahrschule" für LehrerInnen
Autor: Zeiser, Franz / Keil Werth, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Obligatorische "Fahrtsch

Noch kein Crack,
dafür seit Glasnost
und Perestrojka
auch offiziell
Drogensüchtige in der
Sowjetunion.

Früher war die Drogensucht nach sowjetischer Optik ein Auswuchs der kapitalistischen Konsumgesellschaft. Heute reden sowjetische Politiker von rund 50'000 Drogensüchtigen im eigenen Land. Bei einer Reise in die Sowjetunion hat Günther Amendt diese Drogenszene gesucht und zum Teil auch gefunden. Im Gespräch mit Jugendlichen hat er eine Gesetzmässigkeit herausgespürt, die auch für andere Länder gilt:

"Alle Kriege der Neuzeit waren begleitet von einem Anstieg des Betäubungsmittelkonsums und der Einfuhr neuer, oft kulturfremder Drogen in den kriegsbeteiligten Ländern. Zumindest der Haschischmarkt in Moskau verdankt seine Existenz und seine Nachschubversorgung dem Krieg in Afghanistan. Nach meinen Informationen erfolgt die Marktversorgung vor allem über den Ameisenhandel heimkehrender Soldaten. Für einen organisierten Handel gibt es keine Belege. Aber auch die subjektive Seite des Problems, nämlich die Bereitschaft und das Bedürfnis, Drogen zu nehmen, dürfte eng mit dem Krieg in Afghanistan zusammenhängen. Dort erlebten viele junge Sowjetbürger nicht nur die Schrecken eines Krieges, dort wurden sie auch mit einer ihnen bis dahin unbekanntem Drogentradition konfrontiert. Das galt besonders für Armeeangehörige aus den nördlichen Sowjetrepubliken. Angst und Schrecken eines Krieges schaffen, wie Schmerz auch, ein Bedürfnis nach Betäubung. Das haben in Vietnam junge Amerikaner nicht anders erlebt als ihre sowjetischen Altersgenossen in Afghanistan heute".

Quelle: Korrespondenzberichte Radio DRS 1988.

Als Lehrerin
oder Lehrer
vor der Aufgabe, dem
Suchtverhalten
entgegen-
zuwirken – Welche
Instrumente brauchen
sie dazu?

VON FRANZ ZEISER UND
JÜRGE KEILWERTH

Als Erzieherinnen und Erzieher, im Auftrage des Erziehungsdepartements an unserem Arbeitsplatz wirkend, begleiten wir unsere Schülerinnen und Schüler durch einen wesentlichen Teil ihrer Jugendzeit. Tun wir das als Erzieher oder als Lerntrainer?

Wir sind selbstverständlich gehalten, sowohl zu erziehen als auch den Lehrstoff zu vermitteln. Wer beides nicht miteinander zu vereinbaren weiss, genügt den Anforderungen nicht.

Genügt nicht. Längst wissen wir, dass wir alle nicht genügen. Tag für Tag arbeiten wir uns im Lehrplan nach vorn. Fachkonferenzen stellen verbindliche Etappen-Lehrziele auf, und es ist leicht feststellbar, wer sie erreicht und wer nicht. Wer auch immer unsere Arbeit überprüfen möchte, kann uns messen am Erfüllungsgrad unseres Stoff- und Fähigkeitsvermittlungsauftrags.

Im Konflikt zwischen zwei Aufträgen

Ob wir hingegen die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen so erziehen, dass sie befähigt werden, all die Konflikte zu verarbeiten, in die sie - u.a. auch durch unsere Bewertungsmaßstäbe bei Erfolgskontrollen - geraten, kann und will niemand messen. Im Gegenteil: Wir müssen zuweilen Kinder gegen zu hoch geschraubte Erwartungen ihrer Eltern "impfen", wenn wir verhindern wollen, dass sie - nachdem sie sich mit jenen Ansprüchen aus Resignation identifi-

ziert haben, verzweifeln und in irgendwelches Suchtverhalten ausweichen. Dabei setzen wir uns der Gefahr aus, getadelt zu werden, weil wir uns in Dinge mischen, die uns nichts angehen, oder weil wir vom Thema (d.h. von der Lehrstoffverarbeitung) abweichen.

Wir können nicht einmal stichhaltig beweisen, dass eine Notwendigkeit besteht zur offenen Erörterung verfahrenerer Lernsituationen: Mit Recht beharrt in jeder Klasse die Gruppe jener Schülerinnen und Schüler, die im derzeitigen Augenblick gut mitkommen, auf dem Standpunkt, dass man vorwärtskommen müsse, dass man ja Nachhilfestunden nehmen könne usw. ... , denn man sei ohnehin schon hintendrein und verliere durch Diskussionen noch mehr Terrain, so dass die Klasse in Zukunft noch mehr gestresst werde.

Eine Angst vor nicht mehr aufholbarem Rückstand herrscht in zunehmendem Masse: Wir sollen in den Unterricht Medienerziehung, Sexualkunde, Ökologie einbeziehen. Projektstage werden von Lehrern und Schülern ebenfalls als gefährliches Spiel mit der Vernachlässigung des Lehrstoffes empfunden, dergleichen die Studienlager, Sportveranstaltungen und Schulausflüge.

Die Unruhe und Nervosität, die für das Klima unserer Klassenzimmer typisch ist, kommt aber auch von den Lebensbedingungen her, die immer mehr überhandnehmen. Dazu gehört die Belastung durch den Verkehr auf dem Schulweg. Der Anteil der Scheidungen wächst. Der Anteil von Kindern, deren beide Eltern auswärts arbeiten, nimmt zu. Mehr und mehr Kinder wachsen in hohem Masse allein heran und sehen sich in der Schule überkontrollierten Kindern gegenüber, die unter den Erwartungen ihrer Eltern leiden. Es kommt auch vor, dass Kinder einerseits auf sich selbst gestellt sind und gleichzeitig alle Noten vorzeigen müssen, die ihnen erteilt werden; sie sind die Gefährdetsten. Man kann ihnen nur hel-

ule" für LehrerInnen

fen, den Versuchungen zum Ausweichen in Ersatzbegriedigungen (d.h. Suchtverhalten) zu widerstehen, wenn man sich die Zeit nimmt, mit der Schulklasse Strukturen aufzubauen, in denen sie Anerkennung erfahren. Dazu das unerträgliche Einzelstundengehetze von LehrerInnen und SchülerInnen.

Doch welche Lehrerin, welcher Lehrer hat den Willen, die Fähigkeit und die Kraft, sowohl den Anforderungen des Stoffplanes als auch den eben angesprochenen pädagogischen Anforderungen zu entsprechen? Es ist heute so weit mit der Schule gekommen, dass in bestimmten Klassen infolge der zu grossen Spannungen kein Stoff mehr so behandelt werden kann, dass er den Schülerinnen und Schülern zu bleibendem Besitz wird! Sie haben ihn nur um der Note willen in sich hineingefressen, um ihn alsbald wieder zu verdrängen, damit die nächste Portion kurzfristig Platz finden kann.

Schülerinnen und Schüler, die ihre Schulzeit als einen solchen Rhythmus von Zwang und Gegenzwang erfahren, fallen ihrer Frustration zum Opfer, werden interesselos und schlaff. Sollen sie in ihrer Vereinsamung nicht die Verbindung mit einer Jugendbande eingehen, wo Gleichaltrige mit gleichen Erfahrungen und Nöten sich - aufgemuntert durch gemeinsam genossenen Alkohol oder dergleichen - ihre Bestätigung mit vandalistischen und anderen gewalttätigen Aktionen suchen, die der Gesellschaft, unter deren Druck sie zerbrochen sind, den verdienten Schaden zufügen?

Unterwegs zur Lösung?

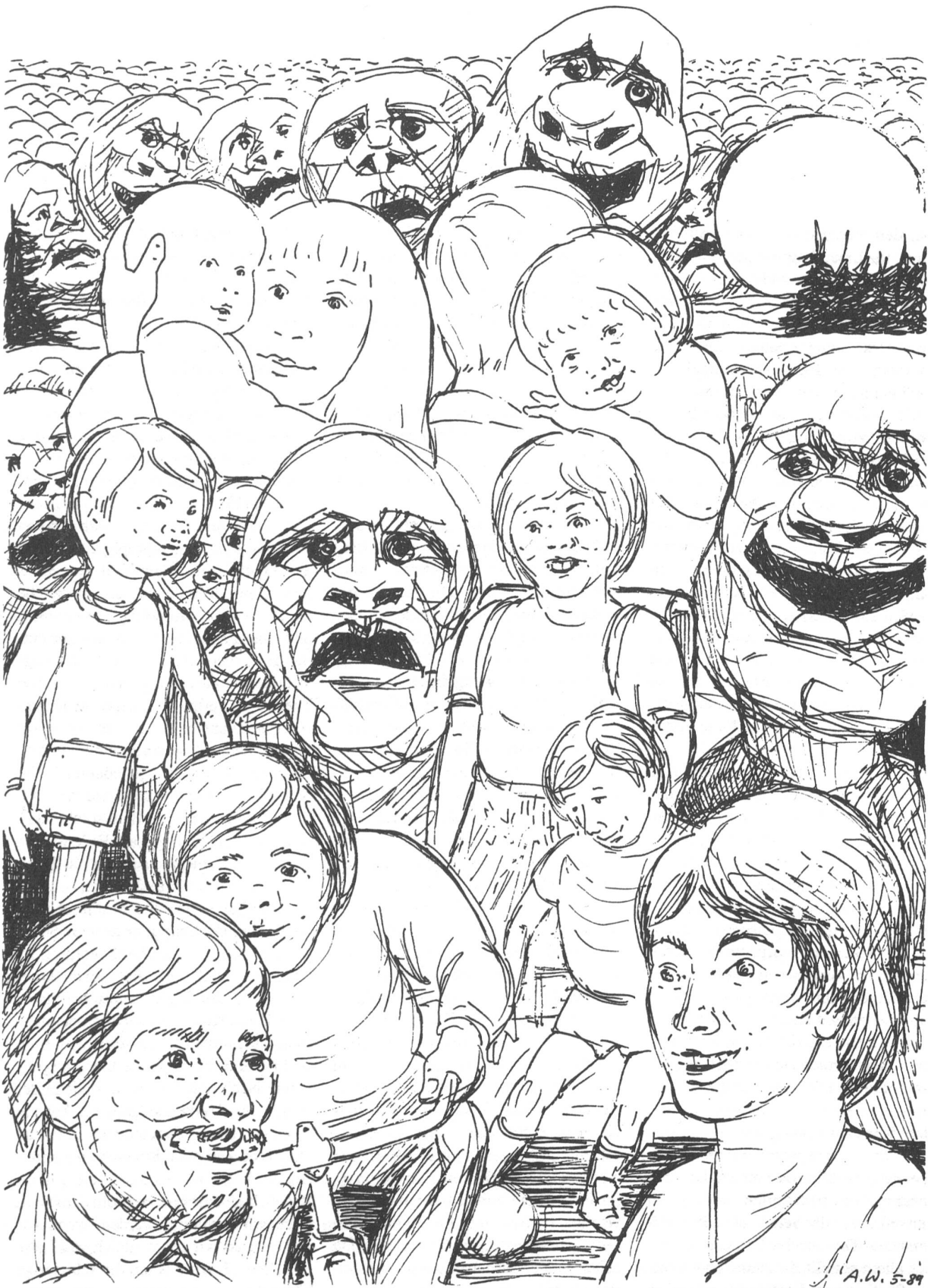
Wenn wir wirklich Gewalt und Drogenabhängigkeit bekämpfen wollen, so müssen wir in der Schule neue Prioritäten setzen. Die einzelne Lehrperson - auf sich allein gestellt, da allein verantwortlich für die eigene Klasse - kann das aber nicht, denn sie befindet sich im oben

dargestellten Konflikt zwischen Stoffvermittlung und Erziehung. Nur wenn generell, sozusagen als offizielle Doktrin von der hohen Warte des Departementes aus, die Prioritäten umgekehrt werden, ändert sich wirklich etwas. Erst, wenn der Lehrer vorab Erzieher ist und erst dann das nötige Wissen vermittelt, wenn die durch die mannigfaltigen Beziehungskonflikte verbarrikadierten Wege zur Bildung einigermaßen freigelegt sind, ist Konzentration auf den Lehrstoff wieder möglich.

Wir sind uns bewusst, dass ein Lehrereitbild, das klar den Erziehungsauftrag dem Stoffvermittlungsauftrag voranstellt, bei der Wirtschaft, die von der Schule in erster Linie ein solides Grundwissen erwartet und nicht die Gescheiterten, sondern die Erfolgreichen im Auge hat, noch weitgehend nicht geschätzt wird. Gerade von der Wirtschaft erwarten wir aber, dass sie die Gefahr des Verlustes eines volkswirtschaftlichen Gleichgewichtes erkennt und auch dessen Kosten in ihrem vollen Ausmasse erahnt. Letztlich kann sie kein Interesse haben an einem Missverhältnis zwischen wenigen Erfolgreichen auf der Sonnenseite und einem immer grösseren Prozentsatz von Gescheiterten, die zur Droge greifen, ihre Gesundheit mit ihrem Suchtverhalten ruinieren, womöglich noch an Aids erkranken und das Budget der Krankenkasse wie dasjenige des Staates belasten. Darum erwarten wir, dass in den Kreisen der Wirtschaft ein neues Denken einsetze, das dem Idealbild vom superintelligenten, cleveren und initiativen Kadermitglied (das übrigens nicht gegen Verschleissererscheinungen gefeit ist, die - wenn auch erst in mittleren Jahren - ebenfalls zu Suchtverhalten führen) ein langfristiger weniger kostspieliges Ideal von einem ausgeglichenen, seelisch gesunden und daher länger entscheidungs- und leistungsfähigen Kadermitglied gegenübergestellt werde. Einige Industriekrei-

se haben diese Problematik erkannt: Sie ziehen bei innerbetrieblichen Schwierigkeiten Fachleute von aussen zu, die gemeinsam mit den MitarbeiterInnen die Probleme angehen. Für die Industrie ist auch das Thema Organisationsentwicklung längst kein Fremdwort mehr.

Eine derartige Kosten-/Nutzen-Spekulation hatte übrigens auch einen wesentlichen Einfluss auf unseren Entschluss, nach einem einführenden Dreitagekurs zur Sucht- und Drogenprophylaxe mit unserem Rektor in Verbindung zu treten und ihn darum zu bitten, nach Kräften eine dauernde Suchtprophylaxegruppe am Gymnasium Bäumlhof einzurichten, deren Mitglieder die zusätzliche Aufgabe zwar freiwillig übernehmen, aber dafür mit einer Wochenstunde entlastet werden sollen. Dank dem Langschuljahr und seinen grosszügig konzipierten Weiterbildungsangeboten konnte er dies dann erreichen. Jetzt aber, wo der Aufhänger "Weiterbildung" entfällt, fürchten wird, dass von höherer Stelle von uns schlicht erwartet wird, dass wir gratis weiterarbeiten. Eine solche Haltung vermöchte im besten Falle uns als Idealisten anzusprechen, uns noch ein oder auch zwei Jahre moralisch zu engagieren. Sie vermöchte bestimmt aber keine ähnliche Gruppe an anderen Schulen ins Leben zu rufen. Die Suchtprophylaxe würde sich bestenfalls auf die Dreitagekurse des Jugendamtes beschränken. Diese Kurse - so wichtig und bitter nötig sie auch sind - könnte man mit einer Fahrschule beim Fahrlehrer vergleichen. Nach drei Tagen sind wir in der Lage, die Verkehrsregeln zu beherrschen und unser Fahrzeug unsicher und angstvoll durch die Strassen zu manövrieren. Wenn wir dann uns selber überlassen bleiben, hören wir bald damit auf, weil wir entmutigt werden, wenn wir sehen, dass wir genau gleich viel Lohn erhalten, ob wir uns um die schwierige Prophylaxearbeit kümmern oder nicht. Sollen die Prophylaxekurse des Jugend-



Mensch oder Zombie? Das Kind im Dschungel des Erwachsenwerdens – welche Hilfe bietet die Schule?

Illustration: A. Wüst

amtes nicht in dieser Sackgasse enden, sollen sie wirklich initiieren zur Arbeit in der Schulpraxis, dann müssen jene Lehrerinnen und Lehrer, die nach den drei Tagen der Einführung der Herstellung und Erhaltung eines günstigen Arbeitsklimas gegenüber der herkömmlichen Stoffvermittlung mehr Platz einräumen, bei der Stange gehalten werden. Geschieht dies nicht, so ist für jene engagierten Lehrer der Beweis erbracht, dass es der Gesellschaft, der Regierung oder wie man die wegweisenden Kräfte auch immer bezeichnen mag, nicht im Ernste um die erfolgreiche Suchtprophylaxe geht, sondern bloss um die Beruhigung des eigenen Gewissens. Man hat ja etwas getan, aber es nützt halt nichts. Was einem wirklich etwas bedeutet, das fängt man nicht bloss an, um es nachher dem Schicksal zu überlassen. Man hegt und pflegt es. Wir erwarten nicht mehr und nicht weniger als diese Pflege. Wir erwarten für die Suchtprophylaxe einen ihrer Dringlichkeit gemässen Platz im Anforderungsprofil und der Arbeitsplatzbewertung im Rahmen des Erziehungswesens. Die dreitägige "Fahr-schule" bleibt ein steriles Informationsprogramm, wenn sie nicht eine "Fahr-praxis" auf breiter Basis bewirkt. Man lernt Autofahren, um nachher zu fahren, um rasch irgendwohin zu gelangen. Wir lassen uns in die Suchtprophylaxe ein-führen, um nachher zu wirken. Erst wenn wir wirken, sogar erst wenn wir lange wirken, gelingt es uns, zuerst bei uns und hierauf auch bei den Kindern und Ju-gendlichen, ein Klima der Offenheit zu erzeugen, in dem jene Äengste und jenes Unbehagen weniger gedeihen, die Suchtverhalten auslösen.

Fazit

1. Nervosität, Aggressivität, Stress prägen heutzutage die Atmosphäre in den Basler Klassenzimmern dermassen stark, dass die Schule zum Ort wird, an

dem junge Menschen jene Voraussetzungen erwerben, die sie süchtig machen. Es ist deshalb unerlässlich, dass die Lehrerinnen und Lehrer eine spezielle Ausbildung bekommen müssen, die sie befähigt, nicht einfach mit Verstärkung der Leistungsanforderung zu reagieren, sondern den Mechanismus, dem die Schule ausgeliefert ist, zu durchbrechen. Ein dreitägiges Einführungsseminar sollte deshalb obligatorisch erklärt werden.

2. Jene Lehrerinnen und Lehrer, die sich aufgrund der Erfahrungen, die sie in diesen dreitägigen Suchtprophylaxekursen sammeln konnten, zu konsequentem Angehen der sich ihnen und ihren Schülerinnen und Schülern stellenden Probleme entschliessen, dürfen bei dieser anspruchsvollen Aufgabe nicht sich selber überlassen bleiben. Sie würden scheitern, ihre Kräfte bald verausgabt haben, an ihrer eigenen Unsicherheit verzweifeln. Sie brauchen dauernden Kontakt mit kompetenten Fachleuten, die ihnen bei der Bewältigung latenter Krisensituationen behilflich sind. Wo Hunderte von Schülern auf Dutzende von Lehrern aufeinandertreffen, braucht es bei der heutigen Schnellebigkeit einen hauptamtlichen Psychologen, der die Beziehungsdynamik mitverfolgt und sich darum bemüht, dass diese sich bildenden Gruppen füreinander ansprechbar bleiben oder es wieder werden, wenn sie sich zerstritten haben. Dies verursacht Kosten, aber bestimmt die geringeren als nur einige wenige schwere Drogen- oder Aidsfälle, die auf diesem Wege verhindert werden. Lehrerinnen und Lehrer, die vor der aufwendigen und oft mit manchmal unangenehmer Selbsterkenntnis verbundenen Bearbeitung eingeschliffener Verhaltensmechanismen nicht zurückscheuen, verdienen für diesen Aufwand eine angemessene Entschädigung, vielleicht am ehesten in Form einer Stundenreduktion.

3. Suchtverhalten wird in dem Masse zurückgehen, in dem die Schulen ihre kommunikativen und synergetischen Potentiale mobilisieren. Je mehr es gelingt, von der leistungsorientierten Konkurrenzschule, in der jedermann isoliert nach eigenem Erfolg strebt, wegzukommen zu einer Schule, in der die Schüler gemeinsam mit ihren Lehrerinnen und Lehrern nach Lösungen suchen, desto lebensstüchtiger werden die künftigen Schulabgänger sein. Eine Supervision, an der in erster Linie die Lehrer selber, aber auch Mitglieder der Schulleitung sich beteiligen können, wäre dieser Entwicklung sehr förderlich.

4. Notwendig ist schliesslich die Einführung der Klassenlehrerstunde für jene Lehrkräfte, die durch permanente Weiterbildung die Kompetenz erworben haben, ihre Klasse den Anforderungen der Zeit gemäss zu führen.

Inserat

INTEGRATIVE PAAR- und FAMILIENTHERAPIE

***3-jährige Weiterbildung / Grundkurs.**

Beginn: August 1989 / Schweiz

***2-jährige Weiterbildung (für fortgeschrittene Paar- und Familientherapeuten)**

Beginn: Februar 1990 / Schweiz

Leitung: Prof. Dr. Martin Kirschenbaum und Inger Kirschenbaum, cand. Ph. D., USA

Anmeldung und Informationen:

Institut für Integrative Paar- und Familientherapie, Sekretariat, Postfach 31, CH-5200 Windisch (064 / 22 52 91).